

ALEXANDRA FABISCH

Pfannkuchenherzen um Mitternacht

Autorin

Alexandra Fabisch hat als Ärztin in Hamburg sowie einige Jahre als Unternehmensberaterin gearbeitet, bevor sie zum Schreiben kam. »Pfannkuchenherzen um Mitternacht« ist ihr zweiter Roman. Sie lebt mit ihrer Familie in Ostwestfalen.

Von Alexandra Fabisch bereits erschienen

Ein Tag und alles anders

Besuchen Sie uns auch auf www.facebook.com/blanvalet
und www.twitter.com/BlanvaletVerlag

Alexandra Fabisch

**Pfannkuchenherzen
um Mitternacht**

Roman

blanvalet

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noo1967

1. Auflage

Copyright © 2019 by Blanvalet

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Angela Kuepper

Umschlaggestaltung und -motiv: www.buerosued.de

DN - Herstellung: sam

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-0714-6

www.blanvalet.de

Für alle Naschkatzen und Leseratten

Kapitel 1

Manchmal kam Yada sich bei Telefonaten mit Hanno wie ein lebender Anrufbeantworter vor. Eine humanoide Mailbox, geschaffen, um die Anekdoten ihres Freundes zu schlucken und mit wohlklingenden Lauten deren Bedeutsamkeit zu bestätigen. Heute war so ein Tag.

»Du wirst *nicht* erraten, wen Freddy in seiner Kundenkartei hat.« Eine dramaturgische Pause, dann: »Giovanni Anthony!«

»Wow.« Wer war das? Yada pustete sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und ließ eine Wäscheklammer auf der Tischplatte vor sich kreiseln. FSC Birkenholz, made in Poland. Zweihundert Stück hatte sie davon im Internet bestellt, heute waren sie angekommen, in einem grauen Pappkarton mit weißem Adressaufkleber. Sie hatte sich mehr darüber gefreut als über ihr letztes Geburtstagsgeschenk, einen Gutschein für die Emsgalerie, über fünfzig Shops auf siebzehntausend Quadratmetern, und sie wusste schlichtweg nicht, was sie dort kaufen sollte.

»Und in der Mittagspause gibt er Jan 'ne Banane. *Neues Navi*, sagt er.« Hannos Lachen kam vor der Pointe, wie immer. Es klang heiser, abgehackt und ein wenig

zu hoch für einen eins sechsendachtzig großen Mann. »Neues Navi«, versuchte es ihr Freund noch mal, kicherte wie ein Schulanfänger bei einem Streich, atmete schwer ein und wieder aus. Vermutlich kniff er sich dabei in die Nasenwurzel wie so oft, wenn er in einem Witz feststeckte. Jetzt räusperte er sich und sagte mit fester Stimme: »Osten ist da, wo reingebissen wird.«

»Ah.« Yada zog die Augenbrauen hoch, klappte die Klammer auf und wieder zu, auf und zu. Dann lehnte sie sich über den Tisch und klemmte sie an den Draht, dicht neben ihren identischen Zwilling, den fünften in dieser Reihe.

»Neues Navi, Osten, verstehste?« Hanno röchelte weitere Lachsalven durch den Hörer.

»Ja.« Das Handydisplay klebte an ihrem Ohr. Noch immer staute sich die Hitze des Tages in der Dachgeschosswohnung, strömte nur zähflüssig durch die geöffneten Fenster in die laue Sommernacht.

»Die Zonis, Bananen, Jan ist doch in Cottbus!« Hanno wiederholte gern Details, wenn die erwartete Reaktion bei seinem Gegenüber ausblieb.

»Lustig«, log Yada. Hanno war in Hochstimmung, sicher war sein Gesicht gerötet, und er strich sich ununterbrochen über den hellblonden Bart, den er seit einigen Wochen trug. Ein feines Lächeln huschte über Yadas Lippen. Sie kannte ihren Freund gut, sehr gut sogar. Schließlich waren sie beinahe zehn Jahre zusammen.

»Krhchch, der Freddy«, gluckste Hanno mit einer ordentlichen Portion Hochachtung im Unterton.

Yada blähte die Wangen. Freddy wusste alles, Freddy konnte alles. Glaubte er – und Hanno leider auch. Das wirklich Gute an Freddys neuem Job war die Tatsache, dass sich sein Büro nun im Main Tower, Frankfurt, befand, über dreihundert Kilometer von Rheine entfernt. Endlich war sie vor seinen billigen Asiatenwitzen sicher.

»Und wie ist das Seminar?« Yada angelte sich noch eine Klammer, öffnete sie, die schmalen Holzenden weit aufgerissen – ein hungriges Maul, das nach der Haarsträhne schnappte, die sich wieder in ihr Blickfeld vorgewagt hatte.

»Business Communication«, erklärte Hanno, und seine Stimme klang plötzlich näseld. »Sehr nice.«

»Oh.« Jetzt war sie diejenige, die in ihre Faust biss, um ein Kichern zu unterdrücken. Yada fand es zu komisch, wenn Hanno den Global Player gab, der er nicht war. Im echten Leben beriet er Privatkunden der Deutschen Bank und machte Urlaub an der spanischen Atlantikküste, jedes Jahr, stets das gleiche Hotel, all inclusive, versteht sich.

»Und was mach ...«

»Ja, gleich«, beantwortete Hanno irgendeine Frage, die im Hintergrund gestellt worden war, ohne die von Yada zu Ende anzuhören. »Sekunde!«, brüllte er irgendwem zu.

Der Lautsprecher übersteuerte, das Pfeifen drang bis ins Mark ihrer Wirbelsäule. Yada riss das Telefon vom Ohr und mit ihm die Wäscheklammer, ein Gespinst aus Haaren und Holz.

»Autsch.« Yada schnitt eine Grimasse und legte das Smartphone ab, um die Klammer aus ihren Haaren zu entwirren.

»Wir ... Bar ... Schluss ... Ciao«, flatterten Bruchstücke des Abschieds über den Tisch, an dem sie immer seltener gemeinsam saßen. Frühstück im Stehen, manchmal im Vorbeigehen, Hanno einen Eiweiß-Bananen-Smoothie mit Grünkern, Yada Kaffee und Müsli. Am Abend chillte Hanno auf der Couch, Yada daneben, das Tomatenrot der Familienpizza grünbraun unter dem blauen Licht des Fernsehers.

»Warte«, rief Yada dem Telefon zu, aber das tutete nur leise zurück. »Mist«, fluchte sie lautlos. Weil sich die Strähne unlösbar verheddert hatte. Weil Hanno nicht nach ihrem Tag gefragt hatte, wie so oft. Weil sie ihm trotzdem gern von dem Wäscheklammer-Kronleuchter erzählt hätte, an dem sie seit Stunden werkelte, total verliebt in die symmetrische Komposition aus Holz und Metall.

Mit einem Seufzer griff Yada nach der Schere, die neben dem Maschendraht lag, dem Grundgerüst ihres Lampenschirms, und schnitt die verfilzte Strähne ab. Gedankenverloren drehte sie die Klammer mit dem Haarknäuel zwischen Daumen und Zeigefinger und lehnte sich zurück. Ihr Blick verding sich in einem Spinnennetz unter der Decke; der Erbauer, Opa Langbein, kroch träge zu seinem Versteck über dem Fernseher, einem riesigen dunklen Viereck, das ihr Wohnzimmer zu verschlucken drohte und auf das Hanno so stolz war wie auf seinen Abschluss.

»Bestimmt hätte er nur einen dummen Spruch gemacht«, sagte Yada zur Hausspinne, in den stillen Raum, zu sich selbst. Sicher war es besser, wenn sie Hanno mit dem fertigen Kunstwerk überraschte: installiert, beleuchtet, mit Loungemusik im Hintergrund, sein Leibgericht, Spaghetti carbonara, auf dem Tisch. Ja, das war eine gute Idee. Sie lächelte und legte Schere und Haarknäuel beiseite.

»Wäre doch ein Jammer, wenn ich dich verschenken müsste«, wisperte sie ihrem neuen Lieblingsstück zu und befestigte zwei weitere Klammern an dem Drahtgeflecht, das normalerweise als Kaninchenzaun diente. Insgeheim trauerte sie noch immer dem Couchtisch hinterher, den sie aus alten Paletten gebaut hatte und den Hanno »total Sperrmüll« fand. Jetzt hatte er in der Wohnung ihres besten Freundes Shen einen Platz gefunden, und vor Hannos schwarzem Ledersofa, das er von seinem ersten Gehalt bezahlt hatte, stand ein sehr eckiger Glas-Stahl-Designerkubus, an dem Yada sich regelmäßig das Schienbein stieß.

Yada kippelte auf den Hinterbeinen ihres Stuhls und angelte nach der Lautsprecherbox, die einsam, aber für jeden gut sichtbar in einem weißen Regalwürfel stand. »Stylish«, fand Hanno das. »Öde«, war Yadas Meinung, auf der sie aber nicht bestand. Eine glückliche Beziehung war wichtiger als eine perfekte Übereinstimmung im Möbelgeschmack.

»Hello«, erklang Adeles kräftiges Timbre, nachdem sie den Power-Knopf gedrückt hatte. Yada sang leise mit und riss die nächste Packung Holzklammern auf.

Noch hundert, vielleicht hundertzehn, das würde sie morgen nach der Arbeit schaffen. Samstags gab es nämlich keinen Night-Cut, wie Mela, ihre Chefin, die Friseurtermine nach neunzehn Uhr nannte.

Ihr Blick fiel auf die Flip-Clock, ein Original aus den Siebzigern, das sie in einem verstaubten An- und Verkauf entdeckt hatte. Die Augenbrauen leicht zusammengezogen, fixierte sie die weißen Zahlen auf schwarzem Grund. Gleich würden drei Ziffern wie Dominosteine fallen, mit einem dezenten Klicken Platz machen für ihre Nachfolger. Als sich die Plastikkärtchen auf dreiundzwanzig Uhr drehten, stand Yada auf, streckte die Arme über den Kopf und stellte sich auf die Zehenspitzen.

Die Woche war lang und voll gewesen, zwei Hochzeiten und ein Fotoshooting hatte sie geschminkt und frisiert, Highlights und sanfte Stufen im Konturbereich ungefähr zehnmal, vier Long Bobs, einen Undercut in Knallgrün, ein Pixie, mutig, pur, wunderschön, und ein paar praktische Kurzhaarfrisuren ohne Esprit, aber auf ausdrücklichen Kundenwunsch. Die ungeliebten Herrenschnitte zählte sie nicht mit. Yada dehnte ihren Rücken in einem sanften Bogen, ein Brustwirbel bewegte sich mit einem leisen Knirschen in seine angestammte Position. Nur noch ein Arbeitstag, acht Stunden Samstagschaos, dann hatte sie endlich frei. *Richtig frei*, Hanno war nicht da, sie konnte tun, was sie wollte.

Und das war Rasenmähen in den Elfenwiesen, über ihr der weite Himmel und unter den Fußsohlen weiches

Gras. Allein der Gedanke an den Garten ihrer Kindheit, Heimat ihrer verstorbenen Großmutter, machte sie glücklich. Sie wäre viel lieber viel öfter dort, doch Hanno hasste frische Landluft. Vor allem aber fehle ihm die Zivilisation, pflegte er mit einem Nasenrümper zu sagen, meinte damit aber lediglich Internet und Pizzaservice.

Die letzten Verse des Songs verklangen hauchzart, Yada schaltete die Musik aus, schüttete den Rest Wasser aus ihrem Glas in den Schnittlauch, stellte es in die Spüle und löschte das Licht.

Heu kitzelte in ihrem Nacken, Pappelsamen flogen wie dicke Schneeflocken mit den Schäfchenwolken um die Wette. »Nag, nag, nag.« Eine Ente schnatterte dicht neben ihrem Ohr. Yada drehte den Kopf zur Seite, hielt nach dem Ruhestörer Ausschau. Aber bis auf einen Marienkäfer, der auf einem Gänseblümchen balancierte, konnte sie nichts entdecken.

»Nag, nag, nag.« Da war es wieder, diesmal lauter. Sie setzte sich auf. Mit einem Mal verschwanden die Blumenwiese, das Surren der Insekten, die warmen Sonnenflecken auf ihrer Haut. Stattdessen erhellte kaltes weißes Licht, von der Jalousie in schmale Streifen geschnitten, das Zimmer. Yada strich sich die Haare aus dem Gesicht, es war mitten in der Nacht, sie hatte nur geträumt. Seufzend ließ sie sich in die Kissen fallen, schrak aber sofort wieder hoch, als etwas aufgeregt losquakte.

Och nö, es war bloß der neue Klingelton. Wer, zum

Teufel, rief um diese Zeit an? Sie zog sich die Decke über den Kopf, das Telefon schnatterte weiter, Yada gab auf. Sie drehte sich auf den Bauch und tastete den Boden neben dem Bett ab, rauher Leineneinband, *Zwei an einem Tag*, sie las es jetzt zum vierten Mal und liebte jede Zeile aufs Neue. Daneben ein Bleistift, Skizzenblock und, endlich, das Smartphone. Der Schlaf ließ sich nicht wegblinzeln, das Display verschwamm, ungelenkt wischte sie darüber.

»Ja?«, murmelte sie und vergrub die Nase im wattenweichen Federkissen. Wehe, es war kein Notfall, aber bitte nichts Schlimmes.

»Schläfst du schon? Tut mir leid, wenn ich dich geweckt habe«, kämpfte sich eine Männerstimme am Kuschelbezug vorbei bis zu ihren müden Ohren. *Hanno*. Komisch, normalerweise rief er nie an, wenn er mit Freunden unterwegs war, komisch und trotzdem schön.

»Hm, schon okay.« Yada nahm es als Entschuldigung dafür, dass er sie vorhin aus der Leitung geschmissen hatte.

»Glaub mir«, fuhr ihr Freund fort, er klang anders als sonst, tiefer irgendwie, sicher lag das am Bier, vielleicht hatte er auch geraucht, das machte er selten, meist nur wenn jemand wie Freddy dabei war. »Ich habe meinen Fingern gesagt, dass sie deine Nummer nicht wählen dürfen. Geschimpft habe ich, gebettelt und gefleht, aber die kleinen Biester haben einfach weitergemacht. Ich befürchte, sie werden von meinem Übermut gesteuert.«

Oder von deinem Herzen, dachte Yada mit einem Lächeln auf den Lippen. Das war echt süß, egal, ob er etwas getrunken hatte oder nicht.

»Wie war dein Tag?«

Es tat so gut, die Frage zu hören, auch wenn sie jetzt nicht reden, ihn lieber nur küssen wollte. »Normal, nichts Besonderes.«

»Ach, wie schade.«

»Warum?« Ihre Lider waren schwer, der Schlaf zerrte an ihr, sie kämpfte dagegen an, wollte wacher werden, nichts verpassen von diesem wunderbaren Mitternachtsmiteinander.

»An jedem Tag sollte man etwas Besonderes finden, etwas zum Staunen, Lachen, Wundern, na ja, wenigstens zum Grinsen.«

Yada nickte und runzelte gleichzeitig die Stirn. »Stimmt«, pflichtete sie ihm bei – dem Hanno, der jeden Abend stöhnte, wie schrecklich, stressig, unmöglich alles wieder gewesen sei. Und dann fiel es ihr plötzlich ein: »Schokokuchen«, rief sie so laut, dass sie sich selbst erschreckte.

»Halleluja.«

»Halleluja hoch drei«, sie schlug mit der flachen Hand auf das Laken, glücklich, dass sie das Highlight des Tages gefunden hatte, und was für eins! »Veganer Schokokuchen, hmhhh«, den hatte Shen mitgebracht, ihm waren die Eier ausgegangen, letzte Nacht irgendwann um halb eins, seine Kernzeit für Back- und Kochexperimente.

»Ich will auch ein Stück«, winselte Hanno am an-

deren Ende, zum Knuddeln. Dabei aß er keinen Zucker, nun ja, vielleicht lag es an dem *vegan*, das klang irgendwie immer gesund. Sie selbst liebte Kuchen in allen Formen, Gemüse auch, sehr sogar, und Hot Dogs, ganz egal, was Ernährungsexperten dazu sagen mochten. Der vegane Schokokuchen war jedenfalls sensationell *gewesen*.

»Ist leider schon alle«, gab sie zu, nahm sich aber fest vor, Shen nach dem Rezept zu fragen.

»Das freut mich.«

Das »Hä?« rutschte ihr so raus, sie hätte sich gern besser ausgedrückt.

»Dass dein Tag so zuckersüß war, so sollte es immer sein.«

Yada wiederholte lautlos seine Worte, wollte sich jedes einzelne merken, für jetzt und immer. Ein warmes Prickeln rann über ihren Rücken, sie hatte es so lange vermisst. »Du fehlst mir.«

»Du mir auch.«

Irgendetwas Angestautes brach sich Bahn, brannte in ihren Augen. Yada blinzelte, schluckte, wollte die liebevolle Leichtigkeit zwischen ihnen nicht ersticken, etwas, von dem sie bis jetzt noch nicht einmal geahnt hatte, dass sie darauf schon immer gewartet hatte. »Danke«, sagte sie leise.

»Wieso?«

»Du hast diesen Freitag zu etwas Besonderem gemacht, obwohl er schon längst vergangen ist.« Yada strich mit dem Finger über das Laken, Wellenlinien, vor und zurück, ihre gemeinsame Welle. »Und du machst

den Samstag zu etwas Besonderem, obwohl er noch nicht einmal richtig begonnen hat.«

»Ich kann zaubern, weißt du doch«, lachte er frech. Yada schnaubte scherzhaft, es war fabelhaft.

»Soll ich dir von meinem Tag erzählen?« Hannos Stimme war nah und doch fern, das alles war fast surreal.

»Unbedingt«, murmelte sie glücklich, legte das Handy auf das Kopfkissen und kuschelte sich dicht daneben. Wenn das ein Traum war, wollte sie nicht so schnell aufwachen.

»Okay, eine Gutenachtgeschichte«, er räusperte sich betont wichtig, »sie trägt den Titel *Bekloppt, aber bemerkenswert*.«

Bekloppt, aber bemerkenswert? Yada musste kichern. »Du machst mich neugierig.«

»Mir wurde mein Handy geklaut!«

»Haha«, lachte Yada lahm, schließlich telefonierten sie gerade.

»Ernsthaft, aus der Gesäßtasche meiner Jeans.«

Yada runzelte die Stirn, schnappte ihr Smartphone, tatsächlich, da stand eine völlig fremde Nummer, er hatte sich also eins von seinen Freunden ausgeliehen, nur um mit ihr zu reden, *hach*.

»Stell dir das mal vor«, fuhr Hanno fort, »da grabscht mir einer an den Po, und ich merke nichts, gar nichts! Das ist doch der Wahnsinn.«

»Der Wahnsinn«, echote Yada, mittlerweile mehr darüber irritiert, *wie* Hanno es sagte, als *was* er sagte. Sein Lieblingsspielzeug wurde ihm weggenommen, und er

klang nicht verärgert, sondern beinahe begeistert. Das war definitiv der Wahnsinn.

»Oder Glück«, gluckste Hanno, »wie man's nimmt. Wenn ich mir vorstelle, dass da jemand an meinem Hintern – uh, na ja, jedenfalls, das muss man erst mal können. Respekt.«

»Ähm, wow.« Statt eines Tobsuchtsanfalls würdigte er die Leistung des Diebs? Yada blinzelte, das Display leuchtete schwach, aber deutlich erkennbar in der Dunkelheit. Sie war wach, orientiert, bei vollem Bewusstsein. Trotzdem kam ihr die Realität, nein, Hanno, merkwürdig anders vor, toll-anders, bleib-so-anders, aber eben anders. »Du bist gar nicht sauer?«, tastete sie vorsichtig nach.

»Zuerst war ich es, aber nur, weil ich dich anrufen wollte und nicht konnte.«

»Bitte, sprich weiter.« Das Runzeln auf ihrer Stirn wich einem Grinsen, Yada konnte es kaum erwarten, das Ende der Geschichte zu hören, es schien ein glückliches zu werden, das sagte ihr das Kribbeln in ihrem Bauch. Sie verliebte sich gerade neu.

»Und weil die Scheißdinger schweineteuer sind.« Er lachte.

Im fahlen Dämmerlicht ihrer Fantasie konnte Yada ein schelmisches Blitzen in seinen grauen Augen erkennen. Nicht, dass sie es je bei ihm gesehen hätte, aber ihr gefiel die Vorstellung. »Pfff«, machte sie, aber ihr Herz hüpfte wie an dem Tag, als Hanno sie auf seine Geburtstagsparty eingeladen hatte. Dort hatten sie sich das erste Mal geküsst, und seitdem immer wieder, in

der letzten Zeit etwas flüchtiger, doch das würde sich ändern, ganz sicher. Spätestens wenn er nach Hause kam, Sonntagnacht, die schöner werden würde als all die anderen Nächte zuvor. Leidenschaftlich, verrückt, bis an den Rand gefüllt mit Liebe und Lachen. Das nahm sie sich fest vor, weniger war kaum denkbar, nicht nach diesem Telefonat.

»Zum Glück habe ich 'ne Prepaidmöhre auftreiben können, in so 'ner 24/7-Butze.«

24/7-Butze, aha, in Großstädten gab es wohl immer alles rund um die Uhr, sogar Handys, um die Liebste anzurufen, selbst nach Mitternacht. Das Mondlicht bekam einen rosaroten Schimmer, Yada hätte am liebsten Herzen auf die Tapete gemalt.

»Diese Läden sind zu genial«, begeisterte sich Hanno. »Die haben da echt alles: Motoröl, Schnürsenkel, sogar Dentaclean, da hab ich gleich zugegriffen.«

»Zahnpasta?« Im Bad standen schon drei, alle konnten was anderes, Hanno pflegte sein Lächeln gründlich.

»Klar, die braucht man doch andauernd: zum Türklinkenbeschmieren, Pickelaustrocknen und Löcher-in-Wänden-Zuspachteln.«

Der Witz kam unvermittelt, so gar nicht Hanno-ty-pisch. Er überraschte sie, Yada verschluckte sich fast an ihrem Lachen, prustete, riss die Beine hoch und strampelte wie ein Maikäfer, der auf den Rücken gefallen ist.

»Hallo? Hallo, du, alles okay da drüben?«

»Jahahahaha.« Sie hörte ihn am anderen Ende mitlachen. Ein Heulen und Jaulen durchbrach den heiteren

Moment. Yada hielt mitten in der Bewegung inne, das linke Bein leicht angewinkelt über ihr, das rechte zur Decke gestreckt. »Was war das?«

»Irgendwem ist wohl das Bier ausgegangen. Oder es war ein Schakal.«

»Schakal, haha.« Yada ließ die Beine auf das kühle Laken fallen. »Obwohl, bei der Hitze gibt es die bestimmt bald *überall*.« Sie stand auf, tapste zum Fenster und zog es weit auf. »Schwitzst du auch so?«

»Gerade nicht, eigentlich hätte ich gern Wollsocken. Ich ärgere mich schon die ganze Zeit, dass ich keine mitgenommen habe.«

»Sehr witzig.« Hanno und Stricksocken, niemals.

»Was, wieso?« Er klang nicht betrunken, musste es aber sein. Normalerweise hasste sie es, wenn Hanno ein oder zwei Bier zu viel gehabt hatte, er war dann immer ganz besonders clever, smart und erfolgreich, und zwar so laut, dass alle es hören konnten. Aber heute war es anders, heute mochte sie seine Verrücktheit, den Humor, einfach alles, was er sagte.

»So was besitzt du doch gar nicht.«

»Stimmt. Ich wünsche mir welche zum Geburtstag.«

Yada lehnte sich aus dem Fenster und schüttelte den Kopf. »Ich häkle dir welche«, drohte sie scherzhaft.

»Echt?«

»Oh ja!« Und ob sie das tun würde. Das war ihre Chance, ihm etwas Selbstgemachtes zu schenken.

»Welche Farbe?«

»Oh –ähm –orange?«

»Schön.« Yada grinste in den Sternenhimmel. Jetzt

hatte er wohl Bammel vor dicken, kratzigen Strümpfen. Zu spät.

»Danke.« Das klang fast ein wenig ehrfürchtig.

Yada verband mit dem Zeigefinger die Sterne, die zum Großen Wagen gehörten. »Sehr gern«, sagte sie leise und stellte sich vor, dass Hanno durch sein Hotelfenster in Frankfurt auf den gleichen Nachthimmel blickte. Gerade jetzt, Hunderte Kilometer voneinander entfernt, waren sie sich näher als in den letzten zwölf Monaten unter einem Dach.

»So, jetzt aber ab ins Bett, husch, husch!«

»Kommst du nach?« Plötzlich war da eine Sehnsucht nach ihm, nach seinen Lippen, seiner Haut, dass sie es kaum ertragen konnte. Sie wollte mit ihm lachen und leben, ihn lieben bis zum Schluss, und dieses Telefonat war der Anfang, ihr Neubeginn.

»Uh, unbedingt, halt mir einen Platz frei.« Er lachte, diesmal etwas anzüglich. »Schlaf schön, kleine Wundertüte.«

»Du auch, adieu, bis nachherganzbald.«

»Und keine Sekunde später.«

»Nein, keine Sekunde später!« Yada küsste in die Dunkelheit, durch die sich ein unsichtbarer Draht zu ihm spann, kappte die Verbindung und schlüpfte unter das federleichte Laken, umhüllt von dem wohligen Gefühl, das sie Liebe nannte.

Kapitel 2

»Hast du meine Sonnenbrille gesehen?« Mela kramte geschäftig in einer Schublade, in der Bürsten, Kämme und Scheren kreuz und quer durcheinanderlagen.

Yada sah von den Haarspitzen ihrer Kundin auf.
»Wieso?«

»Weil du so strahlst, dass ich Angst um meine Netzhaut habe.«

»Pfff«, grinste Yada und pinselte weiter cyanintensiv in die blonde Mähne von Lia, die im Schuhgeschäft zwei Straßen weiter arbeitete.

»Und?« Mela umschwirrte sie wie eine hungrige Wespe. »Na, sag schon!«

»Pst, lass das.« Yada warf ihrer indiskreten Chefin, die zugleich ihre Freundin war, einen strengen Blick zu.

Mela rümpfte die Nase, rollte auf ihrem Drehhocker quer durch den winzigen Salon, beruhigte eine pfeifende Wärmehaube und wutschte mit Schwung wieder zu Yada und dem türkisfarbenen Dip Dye.

»Ach Yoyo«, bettelte sie mit großen blauen Kuller-
augen. Wie ein Engel sah sie aus mit den blonden Locken, die sie zu einem hübschen Kranz geflochten hatte, doch der Schein trog.

»Gleich.« Yada verscheuchte sie mit dem Pinsel.

Lia, Meerjungfrau in spe, sollte nicht wissen, wie sehr ihr Herz bei dem Gedanken an die vergangene Nacht tanzte, wie sehr sie sich auf den morgigen Abend freute, auf seine Nähe, seine Küsse, sein neues Ich, ihr neues Wir.

»Möchtest du was trinken?«, fragte sie das Mädchen, das jeden Monat mit einer anderen, liebenswert ver-rückten Stylingidee in den Laden kam.

»Nö«, sagte Lia, ohne von ihrer Zeitschrift aufzusehen.

Yada stellte den Timer auf fünfzehn Minuten und räumte die Reste der Koloration weg. Im Spiegel fing sie ihren eigenen Blick auf, dunkelbraune Mandelaugen leuchteten sie an, die Wangen schimmerten zartrosa. Mela hatte recht, das Glück strahlte aus allen Poren. Nur ihre Haare waren ein zerwühltes Nest, *Outofbed-style*, mit etwas Wohlwollen. Viermal hatte sie den Wecker gesnoozt, war dann, viel zu spät, mit Zahnbürste im Mund in die Jeans geschlüpft, gestolpert, hatte sich das Knie am Türrahmen gestoßen und die ganze Zeit über gegrinst. Ja, sie war happy, von den Zehenspitzen bis zum Scheitel. Sie bürstete ihre Haare, ein langer schwarzer Vorhang, und band sie zu einem losen Dutt. Dann ging sie zum Coffee-Desk, wo Mela gerade Wasser einschenkte. Dem breiten Lächeln ihrer Freundin begegnete sie mit einem schmalen Grinsen. Vielleicht sollte sie besser nichts erzählen. Was, wenn die Magie verflog, sobald sie es laut aussprach, oder Mela etwas sagte, das alles ins Wanken brachte?

Noch ein Schritt, und sie war da. Langsam steckte sie

eine Haarsträhne hinters Ohr, nahm einen Schluck aus dem Glas, das Mela ihr zugeschoben hatte, und stellte es dann auf die alten Bootsplanken, aus denen der Treisen gezimmert war.

Mela beugte sich erwartungsvoll zu ihr herüber. »Erzähl!«

»Na gut.« Mela war ihre beste Freundin, Hanno ein Schatz, ihre Zuversicht unerschütterlich, sie brauchte sich keine Sorgen zu machen.

»Los, los, los.« Geduld war nicht Melas Stärke.

»Also, Hanno und ich,« Yada fuhr mit dem Zeigefinger eine tiefe Furche im Holz nach, »wir hatten ein megaromantisches Mitternachtstelefonat.«

Ihre Freundin riss ungläubig die Augen auf. »Nein!«

»Was ist daran so erstaunlich? Er ist mein Freund«, schnappte Yada und stemmte die Hände in die Hüften. Wie konnte Mela so unsensibel sein! Jetzt hatte ihr Stimmungshoch doch einen Knick, hätte sie bloß den Mund gehalten. Mela mochte Hanno nicht, das war bekannt, ihre Reaktion also vorhersehbar. Wobei Mela ein Gespür für Menschen, Zwischenmenschliches, manchmal sogar Übermenschliches hatte. In ihren Urteilen lag sie meist richtig, und das machte ihr *Nein* zu Hanno umso schlimmer. Wenn Yada ehrlich zu sich war, war es das, was ihr Angst machte, weshalb sie gezögert hatte.

»Weil er *das* nicht kann«, erklärte ihre Freundin jetzt und flatterte mit den Händen um Yadas Kopf.

»Was?« Yada fasste sich ungehalten an den Dutt.

»Dich zum Leuchten bringen.«

»Bitte?«

»Wenn man den Richtigen trifft, fängt man an zu glühen.« Mela zog die Augenbrauen bedeutungsschwer zusammen. »Es ist eine chemische Reaktion, du kannst nichts dagegen tun. Der Mann deines Lebens verleiht dir Flügel. Hanno hingegen«, sie zog die Mundwinkel nach unten, »stutzt sie dir nur.«

»Hör auf damit, das stimmt doch nicht.« *Außerdem kann Hanno das mit dem Leuchten sehr wohl*, fügte sie trotzig in Gedanken hinzu. Die ganze Welt war heute heller, bunter, schöner. Mela hatte doch selbst gesehen, wie Yada strahlte.

»Hm.« Ihre Freundin schürzte die Lippen. Sie wollte wohl nicht akzeptieren, dass Hanno hinter ihrer guten Laune steckte.

Yada schnaubte, setzte dann aber ein versöhnliches Lächeln auf und knuffte Mela leicht in die Rippen. Heute war kein Tag zum Streiten. »Hey, mach dir meinetwegen keine Sorgen. Mir geht es gut, sehr gut sogar.« Sie warf ihr einen Luftkuss zu. Aber Mela nippte nur an ihrem Cappuccino, den Blick nachdenklich in die Ferne gerichtet, wie immer, wenn sie über etwas nachdachte.

Yada liebte Mela, verehrte sie sogar für ihre Stärke, ihren Mut, ihre Weisheit. Den Meister hatte ihre Freundin mit Anfang zwanzig gemacht und kurz darauf den Salon eröffnet, der heute, sieben Jahre später, der angesagteste Laden der Stadt war. Nun war Rheine nicht Berlin, aber Yada liebte das kleine Geschäft, das Mela »Zwirbel« getauft hatte. Hier hatte sie Löcher und Ecken rasiert, wo keine hingehörten, gerade Ponys in schiefe

verwandelt und auf ihren ersten Bob angestoßen. Gemeinsam hatten sie die Wände erst grün, dann lila und zuletzt grau gestrichen, Spiegel in alte Rahmen eingepasst und aus massiven Teakholzbrettern ein drei mal drei Meter hohes Regal gebaut, dessen oberste Fächer nur mit einer Leiter erklommen werden konnten. Mela war nicht nur ihre Chefin, sie war so etwas wie Familie. Insbesondere seit ihre Mama-Mae nach Thailand zurückgegangen war, um die Großmutter zu pflegen. Melas Rat war ihr heilig, aber heute lag ihre Freundin falsch, ausnahmsweise, zum Glück, ganz sicher, hoffentlich.

Yada seufzte, zog den Wochenplaner zu sich heran und hakte die bereits erledigten Termine ab. Es war kurz vor halb zwölf, alles lief ruhig und geordnet. Erstaunlich für einen Samstag. Nach dem Mittag würden noch Frau Reitmeyer, Hans Olbricht, Julia Sim und Henna kommen.

»Ich freue mich für dich«, sagte Mela plötzlich. »Ehrlich«, fügte sie hinzu, aber in ihren Augen spiegelten sich Zweifel.

»Danke.« Yada wollte lächeln, doch es gelang ihr nicht richtig, ihre Mundwinkel waren plötzlich schwer und taub. Melas düsteres Orakel hatte sich wie ein Geschwür in ihre Herzwand gebohrt.

»Biep«, machte der Climazone und schickte Mela zu ihrer Kundin.

»Pling«, machte Yadas iPhone unter dem Tresen. Mit klammen Fingern griff sie danach. Eine unbekannte neue Nummer, ach ja, die Prepaidmöhre. Das Grinsen kehrte zurück, das Symbol eines Fotoapparates kün-

digte eine Bildnachricht an. Bestimmt war es, wie immer, ein nicht lustiger Cartoon, weitergeleitet von irgendwem zu irgendwem, von ihm zu ihr und noch zehn weiteren Kontakten aus seinem Adressbuch. Aber Moment, das konnte ja nicht sein, jetzt, da man ihn seines virtuellen Sozialnetzwerkes beraubt hatte.

Und tatsächlich, es war anders als erwartet, wie alles an ihm seit heute, 22. Juli 2017. Eine Löwin sah Yada mit dunklen wachen Augen an, in ihrem Maul ein flauschiges hellbraunes Bündel. Das Löwenbaby hatte die Krallen ausgefahren und streckte die winzige Zunge aus dem Maul.

»Den Mutigen gehört die Welt«, hatte er daruntergeschrieben. Yada berührte die Worte mit den Fingerkuppen, sog ihre Bedeutung in sich auf. Das warme Flirren kehrte zurück. Ja, Liebe brauchte Mut, keine Bedenken. Nur, warum schickte Hanno, der sich weder für Tiere noch für Pflanzen interessierte, ausgerechnet Löwen?

»*Kiss me slowly*«, sang Parachute, Yada steckte die letzte Klammer an den Maschendraht und drehte sich mit ausgebreiteten Armen im Kreis. Sie fühlte sich federleicht, alles schien möglich, selbst fliegen. Mit einem Lächeln, das sie seit letzter Nacht ständig begleitete und das jetzt noch breiter wurde, schnappte sie sich ihr Smartphone, stieg auf einen Stuhl und schoss ein Foto von dem Kronleuchter.

»Tada!«, las sie leise mit, während sie tippte. Zwei Silben, eine große Premiere. Sie konnte es kaum erwarten, Hanno das Wäscheklammer-Kunstwerk zu

zeigen. Ihren wohlüberlegten Masterplan – die perfekte Inszenierung im Kampf um ein Bleiberecht der Lampe – brauchte sie nicht mehr. Hanno war toll, ihre Liebe groß, alles würde gut, nein, besser werden. Ihr Daumen schwebte über dem Pfeil, der das Versenden von Nachrichten verantwortete. Sie atmete ein, hielt die Luft an und schickte das Bild los.

»Nag, nag, nag«, schnatterte ihr Handy, kaum dass ein *Zugestellt* hinter der grünen Sprechblase erschien. Der Daumen, immer noch in Position, wischte mutig über das Display und nahm den Anruf an.

»Sag nichts«, kam statt einer Begrüßung.

In Yadas Magen ziepte es plötzlich. Hanno fand den Kronleuchter bestimmt doof, was nicht weiter schlimm war, dennoch, sie hatte gehofft, nach dem Telefonat wäre es anders. Aber hey, niemand verwandelte sich komplett einfach so über Nacht. Sie straffte die Schultern, bereit für den unausweichlichen Kommentar, der jedes Glücksgefühl und ihren Stolz vernichten würde.

»Die Skulptur klagt die Diktatur der Menschen über die Natur an, eine Installation gegen die Abholzung der Regenwälder. Liege ich richtig?«

Yada brauchte einen Moment, um zu verstehen, was er sagte. Und dass er es sagte. Dann lachte sie, lauter und heller, als es der Scherz verdient hätte.

»Nicht ganz.« Der Knoten in ihrem Bauch wich einem Kribbeln, es war unglaublich, es war wahr, kein Traum.

»Hm«, machte er. »Dann ist es ein Monument, das den Müttern der Welt dankt, für all die Wäscheladungen, die sie aufgehängt haben.«

»Falsch.« Yada kicherte, das war so lustig, woher nahm er plötzlich diese Kreativität? Sie liebte Ratespiele, im Gegensatz zu ...

Hanno. Yada stolperte über ihren eigenen Gedanken, den flüchtigen Widerspruch, den sie von Mela nicht hatte hören wollen.

»Jetzt habe ich es!« Seine Stimme klang siegessicher, verspielt, mit einem Lächeln zwischen den Worten, das sie sonst von ihm nicht kannte. »Wir haben es hier mit einem neuartigen Antrieb für die Luftfahrt zu tun, CO₂-neutral und ohne Lärmemission. Vielleicht ist es aber auch ein Wunschgenerator oder eine Keksmaschine.«

»Wieder daneben.« Bei all dem Jubel fiel es ihr schwer, die Stirn zu runzeln, sie tat es trotzdem. Die Zweifel, die Mela gesät hatte, kämpften sich durch ihre Glückseligkeit und fragten mit spitzer Zunge, woher Hannos charmanter Humor plötzlich kam.

»Ich geb's auf. Egal, was es ist, es sieht supercool aus.«

»Eine Lampe«, löste Yada das Rätsel auf und drückte unwillkürlich die Daumen, dass sie keine weiteren Ungereimtheiten finden würde.

»Stark. Woher hast du sie?«

»Selbst gebaut«, sagte sie, alle Antennen auf Empfang, sie wollte das Gespräch nicht Satz für Satz auseinandernehmen, dennoch, irgendwas stimmte vielleicht nicht, sie musste sich einfach sicher sein, bevor sie ihr Herz verlor.

»Echt? Nein!« Seine Verblüffung war nicht zu überhören.

»Doch.« Hanno tat fast so, als hätte sie das erste Mal etwas gebastelt. Wenn das überhaupt Hanno war ... Plötzlich misstrauisch, nahm sie das Telefon vom Ohr, studierte die fremde Nummer, eine lange Zahlenkombination, die ihr absolut nichts sagte.

»Ähm, wow, bin beeindruckt, ehrlich. So kenne ich dich ja gar nicht.«

Kennst du mich überhaupt?, dachte sie, sagte aber nichts, außer: »Schön, dass sie dir gefällt.« Ihr Herz pochte jetzt hart gegen den Brustkorb, die Unsicherheit war kaum auszuhalten, aber was sollte sie tun? Ihn einfach so nach Namen, Geburtsdatum und Wohnort fragen? Das ging doch nicht, und vor allem, das wollte sie nicht.

»Wo willst du sie aufhängen?«

»In der Küche«, antwortete sie, das war der Platz mit dem geringsten Konfliktpotenzial.

»Die Küche?«, entrüstete er sich. »Du meinst die Mini-Kochnische, die du nie benutzt?«

»Nein«, keuchte Yada und vergrub das Gesicht in den Händen. Jetzt war es raus, da war er, der Hinweis, den sie gefürchtet hatte. Das konnte unmöglich Hanno sein! Der hatte die Wohnküche nämlich selbst geplant, drei Wochen lang, jeden Abend. Die Elektrogeräte, vom Kühlschrank bis zum Wasserkocher, waren hochwertig und topmodern. Yada war gern und oft in dem hellen, großen Raum, backte Kuchen und Kekse, kochte Marmelade und Chutneys. Der rosarote Schleier fiel, die Realität war hart und grau wie die Marmorplatte, auf der sie sonst immer das Gemüse schnitt.

»Gut«, sagte er jetzt. Er hatte sie missverstanden, sie hatten sich missverstanden, die ganze Zeit, aber so gut missverstanden hatte Yada sich noch nie, am liebsten hätte sie laut aufgeheult, war aber sprachlos. Also ließ sie ihn weiterreden. »Lieber ins Wohnzimmer oder bei mir oben, in der Galerie.«

Galerie, wow, schön. Er war nicht Hanno, er wohnte schön, mehr musste sie nicht wissen. Zeit aufzulegen.

»Tschüs«, sagte sie fast lautlos.

»Hä? Nein, stopp! Was ist denn los, bist du okay, Tessa?«

Tessa, das war sie also, die Frau, die er zum Leuchten brachte. Melas korrekte Diagnose brannte in Yadas Kehle. Sie ließ sich auf den schäbigen Hocker plumpsen, auf dem ihr Vater immer gesessen hatte, wenn er Zeitung gelesen und dabei heißen schwarzen Kaffee geschlürft hatte. Wie eine Ertrinkende klammerte sie sich an das wurmstichige Holz, von dem der türkisblaue Lack bis auf ein paar Inseln längst abgeblättert war.

»Hey, du«, sagte er in das Schweigen hinein. »Kannst mir alles sagen, egal was, immer.«

Yada holte Luft, es war ein pfeifendes Geräusch. Sprechen war noch nicht möglich.

»Also«, fuhr er fort, als Yada nichts sagte, »ähm, mir ist auch aufgefallen, dass du irgendwie, ja, halt anders bist als sonst.« Er räusperte sich. »Aber schön anders. Es ist, als ...« Nun zögerte er.

»... schwämmen wir auf einer Welle«, beendete Yada seinen Satz, stellte die Füße dicht nebeneinander und presste das Telefon fest an ihr Ohr.

»Ja.«

»Ja«, wiederholte sie leise. Einen Wimpernschlag lang kostete sie das Gefühl aus, das hätte Liebe sein können, dann setzte sie sich kerzengerade auf. »Ich heiÙe Yada.«

»Was?«

»Du hast dich verwählt, deine Finger haben ein miserables Zahlengedächtnis.« Es sollte ein Witz werden, doch ihr standen Tränen in den Augen.

»Nein!« Ein Keuchen am anderen Ende.

Yada presste die Kiefer fest aufeinander. Eigentlich sollten sie beide jetzt über diesen irren Zufall lachen. Stattdessen war da nur Stille, die, je länger sie dauerte, mehr und mehr an Bedeutung gewann. Jedenfalls für sie, und bevor sie begann, darüber zu spekulieren, was er am anderen Ende wohl dachte, wer er war, wie er aussah und ob ihm ihre Gespräche gefallen hatten, sagte sie: »Ich war letzte Nacht völlig verpennt,« *und heute total verknallt*. »Aber meine Küche hat achtzehn Quadratmeter, und ich mag meinen Herd.«

Eine ganze Weile kam nichts, er überlegte wohl, was er ihr, der plötzlich Fremden, sagen sollte.

»Hi, Yada-mit-der-groÙen-Küche, ich bin Luuk.«

»Hallo, Luuk.« Ein schöner Name, wie es sich eben für einen Traummann gehörte. »Luuk«, wisperte sie lautlos, die Silbe kribbelte auf ihren Lippen, als hätte sie ein Zauberwort gesprochen, einen Bann, der nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte. Erschrocken fasste sie sich an den Mund. *Luuk*, wiederholten ihre Gedanken unerlaubt.

»Nun, also.« Luuk stockte, wusste anscheinend nicht weiter. Die Glückswelle war verebbt, jetzt paddelten sie ungelentk nebeneinanderher.

»Dann ...«

»Bis irgendwann, vielleicht.«

»Bis irgendwann.«

Er musste weiter, Texas Nummer suchen. Und sie, sie kehrte zurück zu Hanno, dem richtigen Hanno, der sich plötzlich nicht mehr richtig anfühlte. Sie schloss die Augen, schüttelte den Kopf, so durfte sie nicht denken, egal, was ihr Herz flüsterte. Sie verbot beiden den Mund und reckte das Kinn vor. Alles in Ordnung, nichts passiert. Nur, warum tat es dann so weh?

»Ich kann es immer noch nicht glauben, dass ich mich hierzu freiwillig gemeldet habe«, brüllte Mela gegen das Rattern der Heckenschere an. Sie stand auf einer alten Holzleiter und säuberte die Dachrinne.

»Hast du auch nicht.« Shen säbelte einen besonders starken Ast ab. »Du hast viermal beim Mau-Mau verloren.«

»Aber nur, weil du geschummelt hast.« Mela warf eine Handvoll vermodertes Laub in seine Richtung.

Kartenspielen und weißer Rum hatten Yada gestern Abend gerettet. Kurz bevor ein gefräßiges schwarzes Loch sie verschlingen konnte, war Mela auf der Flucht vor einem Verehrer, den sie als todlangweilig mit Mundgeruch bezeichnete, aufgetaucht. Kaum hatte ihre Freundin die Schuhe ausgezogen, hatte sie

gewusst, was los war, obwohl Yada mit blutleeren Lippen nur *Falsch verbunden* flüstern konnte.

Einfach abhaken hatte nicht funktioniert, sosehr sie sich auch bemüht hatte. Ihr neues Glück war nur eine schillernde Seifenblase, die vor ihren Augen platzte, wieder und wieder, in der stillen Wohnung, es war grauenhaft gewesen.

Kommentarlos hatte Mela ihr Handy gezückt und Shen zur Tankstelle geschickt. Keine halbe Stunde später saß Yada vor einem gigantischen Mojito mit Basilikum statt Minze und nahm zwei Karten auf, weil Shen eine Sieben gelegt hatte.

Heute hatte sie schlimme Kopfschmerzen, ein Ziehen und Pochen, das durch Lärm und Hitze noch verstärkt wurde. Aber das war okay. Denn wenigstens war sie so abgelenkt von den Fragen, die in unordentlichen Kreisen durch ihr Hirn hetzten, als wollten sie nicht gefangen werden, oder vielmehr, denen sie sich nicht stellen mochte, wenn sie ehrlich zu sich war. Das Verliebtsein der letzten Stunden, es hatte sich so echt angefühlt. Nur, es würde nicht da sein, wenn Hanno wieder bei ihr war, das war die schmerzliche Wahrheit, und deshalb rannte sie weg. Rannte vor der Frage weg, was das bedeutete, wollte nicht über Konsequenzen nachdenken. Und sie schämte sich, weil sie sich in einen Fremden verliebt hatte, egal, ob bewusst oder unbewusst.

Yada stellte sich in die pralle Sonne, ihr war leicht schwindelig, und eine saure Übelkeit drückte von unten gegen ihr Brustbein. Sie beugte sich vor und zog

kräftig an dem Starterseil des Benzinrasenmähers, wieder und noch mal, ihre Schulter schmerzte bereits, aber der Motor stotterte nur, dann ging er wieder aus.

»Kannst du mir mal helfen, Shen?« Alles, was lauter war als Flüstern, ließ ihre Schädeldecke beben.

»Klar!« Shen legte das Gartengerät, das Yada an einen Schwertfisch erinnerte, auf den Boden, wo es in dem hohen Gras verschwand.

Yada wischte sich den Schweiß von der Stirn und seufzte. Höchste Zeit, dass die Elfenwiesen, wie ihre Oma den Garten immer genannt hatte, einen radikalen Kurzhaarschnitt bekamen.

»Beim nächsten Mal spielen wir Mensch ärgere dich nicht«, maulte Mela von ihrer höher gelegenen Position aus.

»Üb doch schon mal!«, neckte Shen sie, während er sich dem Rasenmäher, Modell vorletztes Jahrhundert, zuwandte.

Er hatte das Mau-Mau-Turnier und somit die Entscheidungsgewalt über die Wochenendplanung gewonnen und sie kurzerhand Yada geschenkt, als Trostpflaster wegen der verlorenen Glückswelle. Und obgleich ihr überhaupt nicht der Sinn danach stand, diese Chance konnte Yada sich nicht entgehen lassen. Also hatte sie ihre Freunde umgehend zu einem Freiluft-Work-out eingeladen, sie fand, das klang besser als Gartenarbeit. Mit Picknick, darauf hatte Mela bestanden.

»Nun mach schon«, zischte Shen und legte einen Hebel um. Seine schwarzen Haare klebten in Strähnen an der Stirn, die schmalen Augen zu Schlitzeln verengt,

betrachtete er die Maschine von allen Seiten. Er war wie sie selbst Eurasier, sein Vater stammte aus China. *Cousinchen*, nannte er sie immer, wegen der gemeinsamen asiatischen Wurzeln. Yada mochte das, es fühlte sich wie Familie an.

Tagsüber arbeitete Shen im Asia Quick in der Klosterstraße, nachts studierte er an der Fernuni BWL. Sein großer Traum war es, ein Food-Imperium aufzubauen. Hochwertige Produkte mit Suchtfaktor und satter Marge, außerdem nachhaltig und fair. In seiner Freizeit tüftelte er an Rezepten für süße und herzhaft Brotaufstriche, mit denen er die Welt des Geschmacks erobern wollte. Ab und zu durfte Yada einen Prototyp testen, sie waren köstlich, aber Shen war Perfektionist und weiterhin auf der Suche nach der göttlichen Komposition. Sie drückte ihm fest die Daumen.

»Biest«, knurrte Shen den bockigen Rasenmäher an und umkreiste ihn zum x-ten Mal, das konnte noch dauern. Yada setzte sich, den Rücken gegen einen großen Birnbaum gelehnt. Klee, Löwenzahn und Gräser reichten ihr bis zur Taille. Bienen summten von einer Blüte zur anderen. Sie umschlang ihre angewinkelten Beine mit den Armen und legte den Kopf auf die Knie. Vor acht Wochen hatte sie es das letzte Mal geschafft, den Rasen zu mähen. Dreitausend Quadratmeter, das brauchte Zeit und Ausdauer. Hinzu kamen immer wieder irgendwelche Reparaturen; als Nächstes musste der Holzzaun gestrichen werden, und am Dachüberstand blätterte die Farbe. Kaum zu schaffen, wenn man allein dafür verantwortlich war, zumal sich das Grund-

stück ihrer verstorbenen Großmutter nicht gleich um die Ecke befand.

Die Elfenwiesen lagen an einem Waldrand sechzehn Kilometer von Rheine entfernt mitten im Nirgendwo. Kein Erdgas, kein Highspeed-Internet, nicht mal Abwasser. Der Postkasten stand fünfhundert Meter von der Gartenpforte entfernt, vorn an der Landstraße. Das alte Backsteinhaus war nur über einen schmalen Feldweg zu erreichen. Bei Regen sammelte sich das Wasser in tiefen Schlaglöchern, die letzten Meter bis zur Haustür waren jedes Mal eine Herausforderung. Dennoch liebte Yada das Anwesen mit den krummen Apfelbäumen und der riesigen Scheune, an deren Bretterwände sie als Kind Regenbogen, Sonnenblumen, verwunschene Einhörner und tanzende Marsmännchen gemalt hatte. In den ersten Jahren nach dem Tod von Oma Frieda, die kurz nach Yadas Vater gestorben war, hatte sie gemeinsam mit ihrer Mama-Mae so viel Zeit wie möglich dort verbracht, Haus und Garten gepflegt, sogar einige kleine Renovierungen vorgenommen. Aber dann war Aranja, die Mutter ihrer Mama-Mae, krank geworden, und die Pläne, hierhin zu ziehen, wurden auf Eis gelegt.

Das war vor vier Jahren gewesen. Der Abschied war ihrer Mum sehr schmerzlich, Yada hatte es fast zerissen. Aber sie hatte es sich nicht anmerken lassen, hatte ihrer Mutter wieder und wieder versichert, dass Oma Aranja sie jetzt mehr brauchte als sie selbst. Dass sie, eine Festanstellung bei Mela in Aussicht und mit Hanno an ihrer Seite, sicher und behütet sei.

Schließlich hatte ihre Mama-Mae die gemeinsame Wohnung aufgelöst, die Koffer gepackt und war nach Nakhon Phanom geflogen, an den Mekong, zurück zu ihren Wurzeln, in ein kleines Dorf zwischen Reisfeldern. Und Yada hatte die untersten drei Fächer in Hannos Kleiderschrank bezogen. So war es bis heute.

Yada wusste nicht, ob ihre Mum je zurückkehren würde. Darum bitten würde sie sie nicht, egal, wie sehr sie es sich wünschte. Denn sie wusste, dass es ihrer Mutter guttat, wieder in der Heimat zu sein. In Thailand, wo sie ihre große Liebe, einen deutschen Touristen, gefunden hatte, auf einem Bauernmarkt irgendwo in der Provinz. Sie waren nicht oft dort gewesen, für Flugreisen hatte das Geld, das ihr Vater als Krankenpfleger verdient hatte, nicht gereicht. Und doch war dieses ferne Land ein Teil von ihr, das sie in ihren Mandelagen sah und in ihrem Namen hörte.

Zu Hause war sie dennoch hier, in Rheine, wo sie aufgewachsen war. Und so war sie geblieben, hatte der stummen Bitte ihrer Mutter, sie zu begleiten, nicht Folge leisten können. An einem stürmischen Novembermorgen hatten sie sich wortlos, in grenzenloser Liebe verbunden, voneinander verabschiedet. Am Abend zuvor hatte Yada ihrer Mum versprochen, sich um die Elfenwiesen zu kümmern, und es brach ihr das Herz, dass sie es kaum schaffte. Mit dem Rad brauchte sie fast eine Stunde, um dorthin zu kommen. Da blieb an einem normalen Arbeitstag so gut wie keine Zeit, bis die Sonne unterging, selbst im Sommer.

Am Anfang hatte Hanno an den Wochenenden mit-

geholfen, hatte das Dach ausgebessert und Bäume beschnitten. Aber als daraus Routine, eine lästige Pflicht geworden war, hatte er eine Ausrede nach der anderen gefunden, bis er irgendwann gar nicht mehr mitkam.

Nur zu gern würde Yada in dem Fachwerkhäuschen mit den rostroten Steinen, den braunen Balken und den Holzfenstern wohnen. Hier gab es Platz für jede ihrer Ideen, Raum für Leben und Kunst, und beides zusammen, es wäre wunderbar. Leider nicht mit Hanno.

»Soll das 'n Scherz sein?«, hatte er gelacht, als sie ihn vor zwei Jahren gefragt hatte, ob er sich ein Leben mit ihr auf dem Land vorstellen könne. »Strickpulli und Schmalzstulle, nein danke. Wenn du da wohnen willst, meld dich lieber gleich bei *Bäuerin sucht Seppel* an.« Das hatte gegessen, sie hatte das Thema nie wieder angesprochen.

»Ha!«, machte Shen, und ein lautes Knattern riss Yada aus ihren Erinnerungen. »Benzinhahn auf, Starterklappe zu«, schrie er, reckte den ausgestreckten Zeigefinger in den Himmel und wandte sich wieder dem Kirschlorbeer zu.

Yada sprang auf und übernahm den lärmenden Rasenmäher. Langsam pflügte sie die erste Bahn durch das hohe Gras. Entgegen ihren Befürchtungen säbelte die alte rostige Mähmaschine alles nieder, was höher als fünf Zentimeter war. Yada atmete erleichtert auf und nahm sich, mal wieder, vor, öfter hierherzukommen. Vielleicht sollte sie doch einen Führerschein machen, »dann bist du unabhängig«, sagte Mela immer. Aber sie war doch nicht abhängig, na ja, vielleicht ein wenig,

wenn es um die Elfenwiesen ging, da konnte sie nicht auf Hanno zählen. Für die Elfenwiesen würde sie auch in die Fahrschule gehen. Und nicht, weil sie abhängig war.

Der Benzinmotor brummte und rasselte, als bereitete er einen Raketenstart vor. Yadas Hände, Arme, sogar ihre rechte Pobacke vibrierten im Rhythmus des Zweitaktmotors. Oder kitzelte da ein lautloser Anruf? Ihr Herz klopfte, es hatte noch nicht gelernt, dass es keinen Grund mehr zum Pochen gab, wenn das Telefon klingelte. Yada fasste in ihre Hosentasche. Vergraben unter Gartenhandschuhen fühlte sie die glatte Oberfläche ihres Handys. Sie zog es heraus, nichts, nur ein flackernder Balken, ein Fünkchen Empfang, was hatte sie erwartet?

Yada biss sich schuldbewusst auf die Lippe, ihr Herz pochte weiter, weil sie sich selbst ertappt hatte, sich schon wieder dabei erwischte, wie sie auf ihr totes Smartphone schielte und auf eine bekannte unbekannte Nummer wartete.

Aber nichts kam, nicht mal der echte Hanno rief an, *warum eigentlich nicht?* Yada rieb sich die Stirn. Dass sie nicht schon früher darüber gestolpert war. Nun, sie hatte ja telefoniert, nur nicht mit Hanno. Das schlechte Gewissen wurde stärker, zog an ihrem Magen, sie sollte sich vielleicht mal bei ihm melden. Rasch wählte sie Hannos Nummer, die altbekannte, hoffte auf einen Funken Empfang, der verlosch, kaum dass sich die Verbindung aufbaute. *Mist.*

Ein schriller Schrei ließ Yada zusammenzucken. Sie wirbelte herum. Mela hing an der Regenrinne.